

Predigt 22.3.26 1 Hörendes Gebet (Sonja Sorbara)

(Sela. Das Gebetsmagazin 2026.21-23)

1. Gottes Stimme hören – das klingt aufregend! Höre ich tatsächlich eine laut vernehmbare Stimme? Und: Können Menschen Gott überhaupt hören? Wenn ja – wie genau? Als Jugendliche wurde mir klar gemacht: Gott spricht – durch die Bibel. Damit war gemeint: Gott zu „hören“ ist heute nicht möglich, denn die Geistesgaben haben mit der Fertigstellung der Bibel aufgehört.
2. Und es ist ja auch nicht notwendig, da Gott ja bereits alles gesagt hat. Umso überraschender und berührender empfand ich daher den Moment, in dem ich Gottes Reden selbst deutlich wahrnahm. Ich war auf einer Konferenz und nahm „prophetisches Gebet“ in Anspruch. Mir wurde klar: Gott spricht auch heute noch. Ja, durch die Bibel, aber nicht nur. Und ja, es ist möglich, Gottes Reden wahrzunehmen.
3. Das löste den großen Wunsch aus, ihn ebenfalls „selbst“ zu hören, und ich machte mich auf die Suche. Es ist ein ganz schlichter Satz im Johannesevangelium, der uns zuspricht, dass wir die Stimme des Hirten, Jesus, hören: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“ (Johannes 10,27) Als wäre es einfach ganz normal.
4. Und tatsächlich finden wir in der Apostelgeschichte so zahlreiche wie selbstverständliche Hinweise, wie Gott gesprochen hat. Die spannende Frage ist: wie genau hat der Heilige Geist das getan- gesprochen, bejaht, gesandt, verboten? Dazu finden wir keine Hinweise. Ich vermute, das sah in der Apostelgeschichte ähnlich aus wie heute: ein plötzlicher Gedanke, der einen nicht mehr loslässt. Ein inneres Bild.
5. Wir werden an einen Bibelvers oder ein Lied erinnert. Wir träumen. Wir spazieren im Wald, und die Schönheit der Natur berührt uns. Oder wir lesen die Bibel, und ein Vers „leuchtet“ plötzlich auf. Die Liste der Möglichkeiten Gottes, zu uns zu sprechen, ist unendlich. Aber ich glaube, praktisch immer ist es eine feine, zarte Berührung in unserem Herzen.
6. Wie lebe ich mit der Stimme Gottes im Alltag? Wir lesen im Prophetenbuch von Amos die unglaubliche Aussage, dass Gott „nichts tut, bevor er es seinen Knechten, den Propheten anvertraut“ (Amos 7,3). Ich verstehe den Satz im Amosbuch so, dass Gott sich seinen Vertrauten gern anvertrauen möchte.
7. Ich glaube, Gott sucht Freundinnen und Freunde, Vertraute, Liebhaberinnen und Liebhaber, die ihn und sein Wesen anbeten, die ihm ihr ganzes Leben anvertrauen, die bei allen großen und kleinen Schwierigkeiten – und auch bei allem Schönen, das sie erleben – sich zuallererst in die Arme Gottes werfen. Weil sie wissen, dass er derjenige ist, der wirklich und wahrhaftig trägt. Ich will Gottes Freundin sein.
8. Die Vertraute, der er sein Herz, seinen Willen, seine Gedanken anvertraut. Praktisch sieht das so aus, dass ich Gott, sooft ich daran denke, um seine Perspektive bitte. Meine beständigen Fragen an ihn lauten: „Was wünschst du dir von mir? Wie willst du mich verändern, prägen? Womit willst du mich beschenken? Was ist mein nächster Schritt mit dir?“
9. Wir hören viele Stimmen: diejenige von wichtigen Bezugspersonen, aber sehr oft auch unser eigenes Herz. Diese Stimme von der Anrede des Heiligen Geistes zu unterscheiden, ist ein Lernprozess. Wer seine ersten Schritte im Hören von Gottes Stimme macht, dem würde ich empfehlen, nicht gleich nach einer Lösung für den Weltfrieden zu bitten.

10. Meine Erfahrung ist: je konkreter ich frage, desto einfacher ist es, Gott zu hören. Also stelle ich Gott gern ganz praktische Fragen wie „Welches Bibelwort legst du mir heute aufs Herz? Gibt es einen Menschen in meinem Umfeld, der gerade Ermutigung braucht? Welches meiner Kinder braucht heute meine Umarmung oder meinen Zuspruch?“
11. Für die Unterscheidung der Stimmen halte ich mich an zwei Grundsätze: Erstens- Gott antwortet uns, wenn wir bitten (Matthäus 7,9). Ich gehe also davon aus, dass Gott spricht, wenn ich ihn um sein Reden bitte. Und zweitens- Gott ist gut. Wenn also ein Wort Frieden auslöst oder „nach Leben schmeckt“, vertraue ich darauf, dass es Gott ist, der spricht.
12. Dieser Geschmack nach Leben stellt sich auch ein, wenn Gott mir etwas Unangenehmes sagt, wie zum Beispiel, dass ich mich bei meinem Mann entschuldigen soll. Mein Herz findet das zwar nicht cool – es hätte lieber einfach Recht -, aber tief innen spüre ich, dass es sich lebendig anfühlt.
13. Schließlich ist, die Stimme Gottes kennenzulernen, sehr ähnlich wie eine Freundschaft. Je länger wir mit Gott unterwegs sind, desto natürlicher und vertrauter wird uns seine Stimme werden. Letztlich sind das Hören der Stimme Gottes und das Geleitet werden von ihm Aspekte einer Freundschaft, die je länger, desto tiefer wird.

Predigt 22.3.26 2 Unerhörtes Gebet (Frauke Bielefeldt)

(Sela. Das Gebetsmagazin.2026, 69-70)

1. „Wunder dauern etwas länger“- dieser Spruch zielt nicht nur manche Bürotür, sondern beschreibt oft auch unser Leben. Mit Gott im Bunde sein, heißt bei weitem nicht immer, dass er mit seinen übernatürlichen Möglichkeiten in unsere

Lebensumstände platzt und uns aller Widrigkeiten enthebt.

2. Das kann einen in Verzweiflung treiben, besonders wenn sich Umstände lange hinziehen und das Leben wirklich schwer machen. Irgendwann kann der Punkt kommen, an dem man vor Gott verstummt: wozu noch mit ihm darüber reden, wenn er so oft nicht eingegriffen hat? Bei mir war es eine schwere Krankheit, die schon mit 17 in mein Leben trat.
3. Ich war ziemlich frisch im Glauben und betete morgens im Bett, dass mein überraschend gefundener Retter mich gesund machen möge. Mein zuversichtliches Vertrauen dauerte, bis ich aufstand und mir nach den ersten Schritten eingestehen musste, dass der Organismus unverändert große Probleme hatte.
4. In den folgenden Jahren gab es nicht nur endlose Arztbesuche, sondern auch geistliche Reisen durch verschiedene Gebetsmethoden und -haltungen. Irgendwo musste doch der Haken sein, so wurde mir immer wieder gesagt, denn „Gott will ja heilen“. Und die Macht dazu hat er allemal.
5. Wir haben es mit dem souveränen Gott zu tun. Er ist gewaltig und wir sollten keinen Wunscherfüllungs-Automaten aus ihm machen. Gebet ist keine Magie, die uns das Göttliche gefügig macht. Wie oft hat er mich in die Knie gezwungen, weil er einfach nicht eingelenkt hat. Dann kann ich nur schreien, weinen, verzweifeln – und mich dann dem Höchsten beugen.
6. Kein anderer dürfte das von mir erwarten, aber er ist Gott. Und ich kenne ihn – zumindest mal so weit, dass ich weiß, dass er mich nicht übersehen hat, bestrafen will oder weniger liebt. Wenn ich wieder in dieses Vertrauen an ihn hineinfinde, anstatt mich an meine Bitten zu hängen, dann werde ich wieder frei.

7. Und dann passieren oft eine ganze Menge Dinge, auch gerade auf Gebet hin. Ich habe schon die verrücktesten Dinge erlebt, wie Gott mir geholfen hat: plötzlich wusste ich glasklar, welche Bücher ich fürs Examen getrost ungelesen beiseitelegen konnte (anstatt neue Kraft zum Lernen zu bekommen).
8. Eine Beterin vom Gottesdienst kam nachmittags zum Staubsaugen (was mich entlastete, anstatt mir neue Kraft zum Putzen zu geben), manchmal werden die nächsten medizinischen Schritte wieder ganz klar. Und sehr oft wird mein Herz wieder leicht, weil alles bei Gott ist und meine Schultern wieder frei sind.
9. Ich habe einmal das Bild bekommen, dass ich auf einer Wanderung im Hochgebirge bin: das Gebiet ist steinig und ich weiß nicht, wie ich es bis zum Gipfel schaffen soll, aber es wird gehen, Schritt für Schritt. So geht es mir oft nach dem Gebet: es geht mir nicht besser, aber es geht wieder weiter. Es wurmt mich, dass es so mühsam sein muss. Aber geht es nicht ganz vielen Menschen so? Ist dieses Leben nicht oft zum Heulen mühsam?
10. Wir leben in einer ungeheuren Spannung zwischen dem, was ist, und dem, wie es sein könnte. Wenn wir Gott in seiner Liebe und Allmacht kennen, fragen wir uns erst recht, warum vieles so schwer sein muss. Aber wir sind nicht allein in diesem Spannungsfeld – er steht mittendrin! Ich kann mir nicht ausmalen, wie es sein muss, diese Spannung zu erleben, in der Gott ständig steht: zwischen dem, was er geschaffen hat, und dem, wie es jetzt ist und so viel Leid verursacht.
11. Und Gott hat sich in Jesus in unsere Lebensverhältnisse hineingezwängt und steht nun „bei uns im Schlamm und arbeitet, dass ihm die Haut raucht“ (Martin Luther). Am Kreuz hat er alles getragen, was die Sünde in dieser Welt kaputtgekriegt hat: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“ (Johannes 1,29). Er trägt – nicht nur unsere Fehler, sondern auch das, was wir erleiden.
12. Im Kreuz konzentriert sich dieses Spannungsfeld und steigert sich ins Unerträgliche. Damit es für mich wieder erträglich wird. Das erlebe ich tatsächlich. Ich darf die Last meines Lebens vor den Schöpfer und Erlöser des Universums bringen – was für ein Privileg! Und dann kann ich gespannt sein, wie Gott antworten wird. Was er mir schenken will aus seiner riesigen Wundertüte.
13. Gott will mich zur Reife führen. Wo es gar nicht mehr so sehr um mich geht. Ich staune über Gottes wundervolles Reich, in das ich gestellt bin. Im Beten trainiere ich diesen Blickwechsel. Denn dieser verbindet mich mit viel Größerem – und befreit mich so von meiner Fokussierung auf mein kleines Leben, mit all seinen Fragezeichen. Amen.